

# Geld und Ehrenamt

## Eine (un)heilvolle Verquickung?

### 1. Einige zum Thema unerlässliche Vorbemerkungen

„Money makes the world go round“ – Geld regiert die Welt! Dieser Satz aus dem Musical „Cabarett“ ist zu einem Sprichwort geworden<sup>1</sup>; sprachwissenschaftlich formuliert zu einem Mikrotext<sup>2</sup>, in dem allgemein anerkannte Lebenserfahrungen einen kurzen und leicht fasslichen Ausdruck finden<sup>3</sup>, weshalb es erstaunen kann, wenn in unserer Gesellschaft die Macht des Geldes relativiert oder gar geleugnet wird.

Jedem Einsatz von Geld liegen Motive und Ziele des Geld-Gebers zugrunde, jedes Geben enthält somit manipulative Elemente. Diese Gegebenheit beruht insbesondere darauf, dass Geldgaben gemeinhin innerhalb ungleicher Relationen erfolgen, die sich in einer Mangelsituation des Geld-Empfängers manifestiert. Die manipulative Dimension von Geldgaben wird potenziert, wenn der Gebende über gesetzgeberische Macht verfügt sowie öffentliche Meinung in seinem Sinne herstellen und steuern kann. Die enormen Effekte eines konzertierten Einsatzes von Geld, Steuergesetzgebung sowie Herstellung und Steuerung der öffentlichen Meinung durch den Staat lässt sich bestens an den so genannten Westpaketen dokumentieren.

In den Jahren des Wiederaufbaus und des Wirtschaftswunders verlor das Thema der Wiedervereinigung für die westdeutsche Bevölkerung massiv an Bedeutung. Die Politik reagierte darauf mit einer der wohl erfolgreichsten Kampagnen in der neueren deutschen Geschichte. Sie konstruierte die Figur des notleidenden Ost-Zonen-Bewohners, dem von guten West-Bürgern geholfen werden musste. Und weil dieses allein nicht den gewünschten Erfolg versprach, gab es für die „Geschenke“ in die „Zone“ noch steuerliche Vergünstigungen. Für die BRD wurde über die so hergestellten Beziehungen die Idee der Wiedervereinigung im gesellschaftlichen Diskurs präsent gehalten, und in der DDR wurde über drei Jahrzehnte in der Bevölkerung eine kontinuierliche Unzufriedenheit mit der Versorgungslage erhalten. Die Westpakete waren vermutlich die wirksamste „Waffe“ des Kalten Krieges, auch wenn die Menschen, welche die Pakete versandt haben, vermutlich nicht im Traum daran ge-

---

<sup>1</sup> Allerdings wurde dieser dem Musical erst 1972 mit dessen Verfilmung in dem Song „Money, Money“ zugefügt. Damit trug der weltweite Erfolg des Films „Cabarett“ wesentlich zur Verbreitung dieser Sentenz bei.

<sup>2</sup> Vgl. Vollers-Sauer, 2001, Seite 685

<sup>3</sup> Vgl. Wilpert von, 1979, Seite 777

dacht hatten, dass ihre Hilfsbereitschaft vom Staat für politische Zwecke instrumentalisiert wird<sup>4</sup>.

Die eben gemachten Ausführungen können die Frage aufwerfen, was diese mit unserem Thema zu tun haben. Die Analogie zum Ehrenamt liegt darin, dass das Schenken als ein freiwilliger Akt der Eigentumsübertragung über eine staatlich gesteuerte Kampagne in einem von Politik und Administration definierten Fall zum Verhalten eines guten Bürgers normiert und fiskalisch honoriert wurde.

Sowohl diese Strategie wie auch deren Instrumente finden sich in den seit 1999 laufenden Ehrenamtskampagnen wieder. Auch jene Co-Akteure, die bei den Westpaketen eine prominente Rolle eingenommen haben, wie die Caritas, das Rote Kreuz, die Diakonie oder die Arbeiterwohlfahrt, haben in Fragen des ehrenamtlichen Engagements wiederum eine herausgehobene Bedeutung und Anteil an der Durchsetzung eines politisch gewollten Bürgermodells. Das ist kein moralischer Makel, weil es durchaus eine Übereinstimmung zwischen staatlichen und bspw. kirchlich-diakonischen Zielen geben kann. Gleichwohl ist hier Vorsicht geboten, weil es um das Herz und die Seele unserer Gesellschaft geht. Vor diesem Hintergrund soll das Ehrenamt im Folgenden von den sonst üblichen Definitionen abweichend definiert werden, indem eine aus der Feminismusdebatte der 1980er Jahren stammende Definition von Care (Sorge) auf das Ehrenamt bezogen wird: Labor of love<sup>5</sup>. Das Ehrenamt als ein Liebesdienst im Sinne von Caritas, einer helfenden Liebe, oder, weniger religiös konnotiert, im Sinne einer Liebe für eine Sache, deren Movens jeweils nicht der den Lebensunterhalt sichernde Erwerb oder ein materieller Gewinn ist.

## **2. Besitz und Geld befreien, Mangel fesselt**

Im Ehrenamt kommt dem Besitz und dem Geld seit jeher eine herausragende Bedeutung zu. Die Freiherr vom Stein'sche Städteordnung von 1808, die als Geburts-

---

<sup>4</sup> So wird in einem Lagebericht des Ministeriums für gesamtdeutsche Fragen aus dem Jahr 1968 festgehalten, dass mit Hilfe der Paketsendungen „das Konsum und Genußbedürfnis der Landsleute in der Zone ... immer wieder von neuem angestachelt“ wird (Kabus. 2000. Seite 127). Das politische Ziel war also nicht Hilfe, sondern Subversion, was von den Organen der DDR auch als solche erkannt wurde. So heißt es in einem 1961 gesendeten Radiokommentar des DDR-Rundfunks: „Hetze und Lügen über unsere Lebenslage gebrauchend, reden sie den Menschen ein, wir [...] seien ihre armen hilfsbedürftigen Verwandten. Sie veranlassen westdeutsche Bürger, in großem Umfang gebrauchte Textilien uns Hungernden und Notleidenden zu schicken. Das sieht harmlos aus, ist es aber nicht. Das liegt auf der gleichen Linie wie die bei uns ankommenden ‚Liebesgaben‘ in Form von Pistolen und Munition.“ Aus: Kabus, 2000. Seite 129

<sup>5</sup> Eine produktive, freiwillig, ohne Belohnung oder Entschädigung übernommene Arbeit (die sich im üblichen Begriffskontext in Haushalt und Familie sowie in der Pflege und Fürsorge vollzieht).

Zu dem Themenkomplex Care und labor of love siehe auch: Thelen, 2014, insbesondere die Seiten 27 - 40

urkunde des modernen Ehrenamts gilt, verlangt ein ehrenamtliches Engagement als gemeinnützige Arbeit ohne Entgelt ausschließlich vom Bürger, d.h. von einem Mann mit Ansehen, Staatstreue und Besitz.

Die Sozialfigur des Ehrenamtlichen war der Besitzbürger, dem aufgrund seiner ökonomischen Situation besondere Privilegien eingeräumt und besondere Verpflichtungen auferlegt wurden. Es wurden aber bereits in Paragraf 192 der Städteordnung die Erstattung der mit Stadtämtern verbundenen Kosten festgeschrieben und die gewerbetreibenden Bürger durch Paragraf 30 davor geschützt, als Ehrenamtliche unentgeltliche Handwerksleistungen erbringen zu müssen. Die über zweihundert Jahre alte preußische Städteordnung erweist sich in manchen ihrer Regelungen als ausgesprochen modern und in einer Sache als zeitlos: Besitz und Geld setzen Menschen instand, sich ehrenamtlich zu engagieren.

Für Freiherrn vom Stein lag es außerhalb seiner Vorstellungen, dass sich Lohnarbeiter oder gar Menschen aus der Armutspopulation ehrenamtlich engagieren. Neben der Zeitgebundenheit dieser Sichtweise liegt in ihr auch ein „gerütteltes Maß“ an Ehrlichkeit. Wer sich als Bürger ehrenamtlich engagieren will, braucht neben politischen Rechten eine wirtschaftliche Ausstattung, die es ihm erlaubt, seine Zeit außerhalb seines Familien-, Verwandten- oder Freundeskreises einem Dritten unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Der abhängig Beschäftigte war – und ist – ebenso wie der Arme damit beschäftigt, seinen Lebensunterhalt zu sichern. Das bedeutet nicht, dass in diesen Teilen der Bevölkerung eine *labor of love* nicht zu finden wäre, sie bleibt vielmehr aus Gründen knapper Ressourcen innerhalb der Grenzen privater Lebensräume. Jede Form von Mangel fesselt Menschen, schränkt sie in ihren Möglichkeiten ein. Das ist etwas, was Besitzbürger zumeist ungern hören, denn für sie ist der Verzicht (zumindest im Postulat) ein so hoher ethischer Wert, dass sie den Unterschied zwischen „auf etwas verzichten“ und „im Mangel leben“ häufig nicht zu erkennen vermögen. Unbeschadet davon wird in der deutschen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts der Ausschluss von Menschen aus zentralen Bereichen der Gesellschaft immer weniger hingenommen, und der Staat steht angesichts eines umfassenden Markt- und Staatsversagens in den Feldern des Sozialen, der Kultur, des Sports, der öffentlichen Infrastruktur usw. vor der Situation, dass er zur Bewältigung seiner Aufgaben diese an Organisationen des Dritten Sektors delegieren und deshalb die Ressource Ehrenamt ausschöpfen muss. An dieser Stelle ist aber anzumerken, dass der Staat nicht zum Opfer anonymer Schicksalskräfte geworden ist, sondern dass seine Steuergesetzgebung und die ihn ihr ausgedrückten politischen Prioritäten ihn zum eigenen sowie zum Nachteil der Bürgerinnen und Bürger in eine Lage gebracht haben, die es ihm derzeit nicht erlaubt, seine Aufgaben aus eigener

Kraft zu erfüllen bzw. die Assoziationen der Zivilgesellschaft angemessen zu unterstützen.

### 3. Das Geld korrumpiert ... fehlendes Geld aber auch

Zur Initiierung und Steuerung gesellschaftlicher Prozesse stehen dem Staat im Wesentlichen zwei Instrumente zur Verfügung: Geld und Gesetzgebung. Beide Instrumente nutzt der Staat in Bezug auf das Ehrenamt in hohem Maße, ohne dabei zu bedenken, dass er damit im Zweifelsfall höchst korrumpierende Elemente in ein für den demokratischen Sozialstaat unersetzliches Funktionssystem hineinträgt.

Wenn das Ehrenamt als *labor of love* zu definieren ist, dann tritt deutlich zutage, dass sie nicht käuflich sein darf; denn gekaufte Liebe ist alles außer Liebe<sup>6</sup>. Ehrenamtliche Arbeit hat als nicht bezahlte *labor of love* einen kaum zu übertreffenden „[...] Symbolwert, zeigt sie doch [...], daß nicht der Lohn den Wert der Arbeit ausmacht und daß mitmenschliche Hilfe [...] unbezahlbar ist.“ Ehrenamtliche Tätigkeiten, die auf dieser Grundlage stehen, sind fass- und sichtbare „Zeichen schwer faßbarer Wirklichkeiten. Sie haben Offenbarungscharakter: Wer sie sieht, nimmt wahr, was zugrunde liegt [...]“<sup>7</sup> Derjenige, der ehrenamtliches Engagement kaufen, bezahlen und steuerlich privilegieren will, macht diese Qualität zunichte, ebenso wie diejenigen, die mit dem Ehrenamt Geld verdienen wollen oder es skandalöser Weise sogar müssen. Angesichts des Faktums, dass ein Viertel bis ein Drittel der deutschen Bevölkerung in der Zone der Vulnerabilität zwischen Armut und sogenanntem prekärem Wohlstand<sup>8,9</sup> lebt, gibt es in unserem Land Millionen Menschen, für die ein möglicher steuerfreier Zuverdienst von bis zu 650 Euro<sup>10</sup> mehr als nur eine attraktive Option ist. Wir haben in Deutschland ein Heer von erwerbstätigen Menschen, die mit ihrem Einkommen kein Auskommen haben können, und es sind nicht nur die im Niedriglohnbereich anzutreffenden Reinigungskräfte, Paketzusteller oder Friseurinnen. Auch klassische Handlungsfelder der ehrenamtlichen Arbeit fallen unter die Rubrik Niedriglohnsektor und Minijobbiotop.

In der Primarpädagogik sind von den rund 500.000 Mitarbeitenden 300.000 Teilzeitbeschäftigte oder so genannte Minijobber, in der Krankenpflege liegt die Relation

---

<sup>6</sup> Diese generell richtige Aussage ist für soziale und pflegerische Berufe ethisch anders „auszubuchstabieren“ als für das Ehrenamt.

<sup>7</sup> Kohler, 1995, Seite, 195

<sup>8</sup> Siehe Vester, 2006, Seite 260 f.

<sup>9</sup> Haushalte im Bereich des so genannten prekären Wohlstands verfügen über 50 bis 80 Prozent des Medianeinkommens. Siehe: Geißler, 2014, Seite 262

<sup>10</sup> Möglich ist dieser Maximalverdienst durch eine rechtlich zulässige Kombination von Übungsleiterpauschale und so genanntem Minijob

bei 420.000 zu 200.000 und in der Altenpflege bei 900.000 zu 600.000<sup>11</sup>. Allein aus den Bereichen Kindererziehung, Kranken- und Altenpflege finden wir über 1.000.000 Menschen mit einem prekären Einkommen. In Deutschland haben fast 5.000.000 Menschen lediglich einen Minijob, und fast 3.000.000 üben einen Minijob nebenberuflich aus<sup>12</sup>.

Menschen, die in einer prekären ökonomischen Situation leben müssen, sind in der Regel (zu Recht!) daran interessiert, diese zu überwinden. Wenn also ein Haushalt (!) mit einem Nettogehalt von 1.300 Euro auskommen muss (was ein Fünftel der deutschen Haushalte betrifft)<sup>13</sup>, dann sind für diesen ein legaler, steuerfreier 50-prozentiger Zuverdienst in Höhe von 650 Euro so attraktiv, dass dort wohl kaum jemand danach fragen wird, ob das nun ein Job oder ein Ehrenamt ist, mit dem zusätzliches Geld verdient werden kann. Und selbst wenn ein Haushalt (nahe dem Haushaltsdurchschnittsnettoeinkommen<sup>14</sup>) über 2.600 Euro Nettoeinkommen verfügt, wird auch in diesem das Angebot eines 25-prozentigen steuerfreien Zuverdienstes durch ein „*Miniehrenamtsjobagreement*“ nicht zwingend auf Ablehnung stoßen, zumal wenn diese Option vom Flaggschiff der bürgerlich-konservativen Presse, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, empfohlen wird. So findet sich in deren Samstagsausgabe vom 2. Mai 2009 in der Rubrik „Beruf und Chance“, unter der launigen Überschrift „Einen Schnaps obendrauf – und der Fiskus trinkt mit“, die Antwort auf die Frage was denn der Übungsleiterfreibetrag ist:

„Diesen Freibetrag können nebenberufliche Trainer, Betreuer, Ausbilder oder Erzieher *bei einem öffentlich-rechtlichen oder gemeinnützigen Arbeitgeber* in Anspruch nehmen. *Er sichert ihnen ein steuer- und sozialversicherungsfreies Einkommen in Höhe von 2100 Euro – sogar neben einem 400-Euro Job*. Die Arbeitszeit für diese Nebenjobs darf jedoch maximal ein Drittel der Arbeitszeit eines vollzeitbeschäftigten Arbeitnehmers erreichen. So könnte bspw. ein Gymnasiallehrer mit einem Pensum von 38,5 Stunden pro Woche die Handballmannschaft des örtlichen Sportvereins zwölf Stunden und 49 Minuten trainieren. Betriebsausgaben oder Werbungskosten dürfen die Übungsleiter steuerlich nicht zu ihrem Vorteil abziehen.“<sup>15</sup>

So wird auch für Bevölkerungsgruppen, die es finanziell nicht nötig haben, das Ehrenamt in eine steuerlich begünstigte Einnahmequelle transformiert, die überdies

---

<sup>11</sup> Die Daten wurden kaufmännisch gerundet, die exakten Angaben siehe Datenquelle: Hans-Böckler-Stiftung, 2015, Seite 3

<sup>12</sup> Die Daten wurden kaufmännisch gerundet, die exakten Angaben siehe Datenquelle: Deutsche Rentenversicherung Bund, 2014, Seite 4 - 5

<sup>13</sup> Siehe: Alter, Finke, Kott und Touil (Destatis), 2013, Seite 144 und 149

<sup>14</sup> Siehe: Alter, Finke, Kott und Touil (Destatis), 2013, Seite 143

<sup>15</sup> Sammet, 2009, Hervorhebungen durch den Verfasser

den Vorteil hat, dass man mit ihr (angeblich) was Gutes tut. Gleichwohl schafft das bezahlte „Ehrenamt“ Probleme, weil die Logik einer „Ehrenamts“-Entlohnung mit Geld sowohl für die Ehrenamtlichen wie auch für die Ehrenamtsorganisationen eine das Ehrenamt korrumpierende Wirkung hat. Dieses wird z.B. in einem an den Präsidenten und den Vorsitzenden des Deutschen Olympischen Sportbundes gerichteten Schreiben des Präsidenten des Württembergischen Landesportbundes, Klaus Tappeser, deutlich:

„Im Bereich der klassischen ehrenamtlichen Tätigkeiten, die bisher oft auf Minijobbasis entlohnt wurden (z.B. Platzwart, Trainer, Putzkraft, Geschäftsstelle etc.) gibt es nun die Empfehlung, diese Tätigkeiten per Aufwandsentschädigung und Auslagenersatz abzugelten, um nicht unter das Mindestlohngesetz zu fallen. [...]

Bisher wurden in diesen Bereichen oft die steuer- und sozialversicherungsrechtlichen *Freibeträge mit Minijobs kombiniert*. Dies wäre nun nicht mehr möglich. Eine Lösung über Aufwandsentschädigungen hätte zudem zur Folge, dass für die Personen, die bisher durch ihre *Anstellung per Minijob* auch über die VGB versichert waren, diesen Versicherungsschutz verlieren.“<sup>16</sup>

In diesem Schreiben treten zentrale Probleme der „Ehrenamts-Entlohnung“ überdeutlich hervor. Das Ehrenamt wird über die Kombination verschiedener steuerbefreiter Verdienstmöglichkeiten als eine billig entlohnte Minijob-Arbeit kenntlich gemacht. Für die Organisationskultur einer Ehrenamtsorganisation bleibt es jedoch nicht ohne Folgen, wenn das Denkmodell der Leitungsverantwortlichen für Ehrenamtliche die Figur des entlohnten Mitarbeitenden ist. Von hier ist es nur noch ein winziger Schritt zu Dienstanweisungen, Leitungsvereinbarungen, Arbeitszeitlisten und ... Kündigungen. Seitens der entlohnten „Ehrenamtlichen“ gilt es zu bedenken, dass, wenn das Geld ein wesentliches Instrument für deren Gewinnung und Bindung ist, die Werte, Traditionen und Inhalte der Organisation dahinter zurücktreten. Das hat wiederum zur Folge: wenn eine andere Organisation mit mehr Geld, weniger Arbeitsaufwand oder zusätzlichen attraktiven Benefits lockt, dass die Logik des Geldes verlangt: Nutze deine Chance, gehe dorthin, wo du mehr bekommst! Aus einer *labor of love* wird so eine *gainful occupation*, eine gewinn- und vorteilsbringende Beschäftigung. Aus ökonomischer Perspektive ist diese Transformation nicht zu beanstanden. Doch es wird zu einer ethischen und moralischen Frage, wenn die Logik des Geldes und die mit ihr einhergehenden Effekte und Transformationen geleugnet werden. Es ist nicht redlich vorzugeben, dass es um den Menschen, eine Sache

---

<sup>16</sup>Quelle: <https://www.wlsb.de/aktuelles/news/333-mindestlohn-in-vereinen-ehrenamt-bleibt-im-unklaren> Hervorhebungen durch den Verfasser

oder Idee geht, obwohl alle wissen: Sowohl für die Ehrenamtsorganisation wie für die ehrenamtlich Engagierten gilt im Wesentlichen die Maxime „Money makes the world go round“. Eine *labor of love* ist etwas grundlegend anderes als „arbeiten für Geld“. Eine Ehrenamtsorganisation, die Menschen nur gegen Geldzahlungen für ein Engagement gewinnen kann, und Menschen, die vorgeben sich ohne Erwerbs- und Gewinnabsicht ehrenamtlich zu engagieren, aber im Grunde genau wissen, dass sie nichts anderes tun als Lohnarbeit, stehen in einer Situation fortlaufender Unaufrichtigkeit. Eine solche Situation korrumpiert die Ideale, Werte und Glaubwürdigkeit aller Beteiligten. Es ist jedoch nicht schlecht, Geld gegen Leistung zu zahlen oder gegen Leistung Geld anzunehmen, schlecht ist es aber, dieses zu verschleiern. Jeder, der schon einmal ein Geschenk bekommen hat, das an eine zu erbringende Leistung geknüpft war, weiß, dass er kein Geschenk erhalten hat, sondern bezahlt oder sogar gekauft wurde.

#### **4. Geld ist nicht alles, aber fast alles hat seinen Preis**

Die Reinheit der Theorie kollidiert auch im Ehrenamtsdiskurs nicht selten mit der garstigen Realität. Denn weder können wir in einem demokratischen Staat die Freiherr vom Stein'sche Grundlegung des Ehrenamts übernehmen, dass es als Ausdruck des Bürgerstatus nur einem kleinen elitären Kreis als Privileg zugestanden und abverlangt wird, noch können wir angesichts der sozialen Verhältnisse in unserem Land leugnen, dass sich ein großer Teil der Bevölkerung ein ehrenamtliches Engagement aufgrund seiner ökonomischen Mangelsituation nicht leisten kann. Der ökonomische Status eines Menschen hat schon immer einen maßgeblichen Einfluss darauf gehabt, ob, wie und auch wo er oder sie sich ehrenamtlich engagieren kann. Zugleich ist das Zeiten übergreifende Phänomen, dass, wer in der Gesellschaft oben steht, auch im Ehrenamt in einer herausgehobenen Position zu finden ist und dass diejenigen, die in der Gesellschaft eine untergeordnete Position einnehmen, dieses auch im Ehrenamt tun, zutiefst kritikwürdig. Doch positiv gilt festzuhalten, dass sich die Menschen, die Ehrenämter gesucht haben oder sich dafür finden ließen, solche Ämter auf der Grundlage ihrer kulturellen und ökonomischen Ressourcen leisten konnten. Seit den 1990er-Jahren ist es offensichtlicher, dass manche über so wenige Ressourcen verfügen, dass dieser Mechanismus nicht mehr funktioniert. Hier liegt ein demokratieunwürdiges Versagen von Staat<sup>17</sup> und

---

<sup>17</sup> Die Debatte, ob nun ehrenamtliches Engagement bezahlt werden kann oder nicht, reicht bis in das Athen der Antike zurück. Dort bekamen zuerst die Geschworenen der Gerichte eine Aufwandsentschädigung, und später erhielt schließlich jeder Bürger, der an einer der nahezu wöchentlich stattfindenden Volksversammlungen teilnahm, eine finanzielle Entschädigung. Sokrates hat, wie Platon es überliefert, diese Praxis als für das Gemeinwesen

Wirtschaft vor, dass Menschen nicht über die notwendige Ausstattung verfügen, um sich als Bürgerinnen und Bürger für öffentliche Belange engagieren zu können. Anstatt dafür zu sorgen, dass jede Bürgerin, jeder Bürger über eine Ressourcenausstattung verfügt, die es ihnen erlaubt, sich in aller Freiheit von ökonomischen Zwängen für oder gegen ein Ehrenamt zu entscheiden, wählt der Staat den einfachen Weg und bietet billige finanzielle Anreize, welche die Lage der einen nicht bessert und von anderen, die sie nicht brauchen, zum Teil empört zurückgewiesen werden. So kommt es nun zu einer Spaltung der Ehrenamtlichen in jenen Teil der „reinen“ Ehrenamtlichen, die ihr Engagement im Sinne einer *labor of love* ausüben und in jenen derjenigen, die, weil sie das Geld schlichtweg brauchen, als „ehrenamtliche“ Minijobber und Zuverdiener einen prekären Erwerbsstatus wählen (müssen) – und komplettiert wird dieses Ensemble durch gutverdienende Steuersparfüchse, die für sich noch ein wenig steuerfreies Einkommen generieren oder zumindest ihre Steuerlast reduzieren wollen. Es spricht nicht viel dafür, dass eine so unterschiedlichen ökonomischen Logiken folgende Gruppe auf Dauer bestehen kann, ohne dass sich eine scharfe Hierarchie zwischen den „Reinen“ und den „Mietlingen“ ausbildet, was entweder an dem einen oder aber an dem anderen Ende eine hohe Fluktuation hervorbringt. So strukturierte Ehrenamtsorganisationen fallen unter die Kategorie eines zivilgesellschaftlichen Alptraums, weil sie bestehende gesellschaftliche Zustände nur reproduzieren, aber niemals *re-formieren* können. Aus diesem Grund braucht es ein Höchstmaß an Sensibilität, Wachsamkeit und Ehrlichkeit, wenn in Ehrenamtsorganisationen Geld an Ehrenamtliche ausgezahlt wird. Es ist intern kontinuierlich und offen die Frage zu diskutieren, was bewirkt welcher Einsatz von Geld bei wem, wem und was nutzt und wen und was gefährdet dieser. Und die Diskussion dieser Frage ist unvollständig, wenn nach außen nicht offensiv die Frage zur Diskussion gestellt wird, wer warum welche Interessen an Niedrigstlöhnern, Deprofessionalisierung und invisiblen Steuerungsinstrumenten wie Finanzausweisungen haben kann.

Das Ehrenamt als *labor of love* bietet allen Engagierten und der Gesellschaft einen nicht käuflichen Mehrwert. Dem widerspricht es nicht, wenn wir unter den derzeitigen Bedingungen überlegen, wie wir diesen Mehrwert als Option allen in Deutschland lebenden Menschen zugänglich machen können und dafür ggf. auch das Instrument Geld verwenden. Zugleich darf aber die bestehende Situation nicht hingenommen werden, denn sie ist politisch gemacht und lässt sich daher auch politisch revidieren. Die Diskussion um Übungsleiter- und Ehrenamtspauschalen, Aus-

---

entwürdigend angeprangert. Für ihn waren die Athener zu einem geldgierigen Volk von Soldempfindern herabgesunken.

lagenersatz oder Fahrtkostenerstattung muss also unter mindestens drei Perspektiven stattfinden:

- 1) Was bedeuten diese Ausführungen für die Grundpositionen, Inhalte und Arbeit meiner Organisation?
- 2) Wie ist die Lebenslage meiner (potentiellen) Ehrenamtlichen; welchen Logiken folgen sie und wie könnte meine Organisation ihnen entsprechen, ohne für sich Widersprüche und Konflikte zu produzieren?
- 3) Welchen politischen und ökonomischen Interessen, die zu einem bezahlten Ehrenamt führen, gilt es warum zu widerstehen und wie kann uns dieses gelingen?

Eine Bemerkung zum Schluss: Wenn das Ehrenamt eine *labor of love* ist, dann erinnert dieses uns Christen an das Doppelgebot der Liebe (3. Mo 19, 18b und Mt 22, 39). Das verweist uns auf die Bedeutsamkeit unserer Überlegungen für unsere Arbeit, weil es bei der Liebe immer um etwas sehr Grundsätzliches und Schutzwürdiges geht, etwas das keinem Menschen vorenthalten werden darf.

## 5. Literatur- und Quellenverzeichnis

Alter, Hanne, Claudia Finke, Kristina Kott und Sabine Touil (Destatis): Private Haushalte – Einkommen, Ausgaben, Ausstattung. In: Statistisches Bundesamt und WZB (Hrsg.): Datenreport 2013. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2014.

Deutsche Rentenversicherung Bund: 7 Millionen Minijobber. In: Zukunft jetzt. Das Magazin der deutschen Rentenversicherung. Ausgabe 3 2014. Berlin 2014. Seite 4 - 5.

Deutscher Städtetag (Hrsg.): Die Preußische Städteordnung von 1808. Textausgabe mit Einführung von Dr. August Krebsbach, Beigeordneter des Deutschen Städtetages. W. Kohlhammer Verlag. Stuttgart und Köln 1957. (NEUE SCHRIFTEN DES DEUTSCHEN STÄDTETAGES. Heft 1.

Geißler, Rainer: Die Sozialstruktur Deutschlands. Springer VS. Wiesbaden 2014. 7. Auflage.

Hans-Böckler-Stiftung: Böcklerimpuls 2/2015: Pflegekräften droht Altersarmut. Hans-Böckler-Stiftung. Düsseldorf 2015.

Härtel, Christian und Petra Kabus (Hrsg.): Das Westpaket. Christoph Links Verlag. Berlin 2000.

Kabus, Petra: Liebesgaben für die Zone. Paketkampagnen und Kalter Krieg. In: Christian Härtel und Petra Kabus (Hrsg.): Das Westpaket. Christoph Links Verlag. Berlin 2000. Seite 121 - 131.

- Kohler, Marc E.: Diakonie. Neukirchener Verlag. Neukirchen Vluyn 1995.
- Sammet, Steffi: Einen Schnaps obendrauf – und der Fiskus trinkt mit. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. 02.05.2009
- Thelen, Tatjana: Care / Sorge. Konstruktion, Reproduktion und Auflösung bedeutensamer Bindungen. Transcript Verlag. Bielefeld 2014
- Vester, Michael: Der Kampf um soziale Gerechtigkeit. Zumutungen und Bewältigungsstrategien in der Krise des deutschen Sozialmodells. In: Heinz Bude und Andreas Willis (Hrsg.): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburger Edition. Hamburg 2006. Seite 243 - 293.
- Vollers-Sauer, Elisabeth: Sprichwort. In: Helmut Glück: Metzler Lexikon Sprache. Verlag J. B. Metzler. Stuttgart 2001. Zweite überarbeitete und erweiterte Ausgabe. Seite 685 - 686
- Wilpert von, Gero: Sachwörterbuch der Literatur. Alfred Kröner Verlag. Stuttgart 1979